

Dem aufmerksamen Zeitungsleser werden sicher die Berichte vom Sommer letzten Jahres nicht entgangen sein, die folgendermaßen überschrieben waren: *Bahn frei! Die Albbahn befördert (...) Fahrgäste* oder *Bahnbrechendes Großereignis: Die Schwäbische Albbahn verkehrt wieder zwischen Engstingen und Münsingen*.

Wer hat vorher die Schwäbische Albbahn gekannt? Der Schwäbische Albverein oder die Schwäbische Albstraße sind geläufige Begriffe, aber die Schwäbische Albbahn? Man staune, auch ein Blick ins Kursbuch der Deutschen Bahn von Baden-Württemberg bestätigt: auf Seite 483 wird mit der Kursbuchnummer 759 die Schwäbische Albbahn zwischen Kleinengstingen und Schelklingen verzeichnet, unter der Betriebsführung der DBZugBus Regionalverkehr Alb-Bodensee GmbH (RAB).

Natürlich erinnern wir uns an eine einsame Bahn dort oben auf der rauen Alb, an eine abgebaute Zahnradbahn zwischen Honau und Engstingen, an alte, malerische Bahnhöfe, ab und zu an einen bescheidenen Güterzug, an Militärzüge in Münsingen-Oberheutal. Fährt dort die Schwäbische Albbahn? Ja genau. Dieser Bahn wollen wir nachforschen und mit ihr auf der Schwäbischen Alb wandern, in die Umgebung von Münsingen, an den Oberlauf der Großen Lauter, zu den Schäfern mit ihren Schafen auf den Wacholderheiden, zu den Pferden im Gestüt.

Wiederbelebung als Touristikbahn – Sonderzug auf Bestellung: «Ulmer Spatz» und «Rad-Wander-Shuttle»

Was ist geschehen im Sommer letzten Jahres auf der Alb und mit ihrer längst abgeschriebenen und vergessenen Bahn? Am Sonntag, dem 13. Juni 1999, bereiteten die Äbler von Schelklingen, Hütten, Münsingen und Engstingen einem aus Ulm kommenden, ersten fahrplanmäßigen Personenzug – ein solcher war seit gut 30 Jahren nicht mehr hier oben zu sehen – einen herzlichen Empfang. Selbst die Landwirtschaftsministerin Gerdi Staiblin war am Münsinger Bahnhof erschienen, um zusammen mit dem Landrat, den Bürgermeistern und dem Vorsitzenden des Naturschutzbunds Deutschland (NABU) nicht nur den restaurierten Nostalgie-Schienenbus, liebevoll «Ulmer Spatz» genannt, zu begrüßen, sondern um auch die sogenannte «Öko-



Sommer 1998: Der Schienenbus «Ulmer Spatz» auf einer Sonderfahrt bei Schelklingen-Sondernach.

Regio-Tour» zu eröffnen. Mit Hilfe dieser Tour, einer Initiative des Ministeriums Ländlicher Raum und des NABU, sollen die Alblandschaft und ihre regionalen Produkte entlang der Bahnstrecke bekanntgemacht werden.

Dabei war im Jahr zuvor das endgültige «Aus» für die Bahn dort besiegelt worden. Und abermals kann hier erfreulicherweise eine spannende Geschichte von der Rettung einer Bahnstrecke erzählt werden!

Mit dem Abbau des Zahnradabschnitts von Honau hinauf auf die Höhe nach Traifelberg gegenüber von Schloss Lichtenstein stellte die Deutsche Bundesbahn im Juli 1969 den Personenverkehr auch auf der weiterführenden Strecke Kleinengstingen-Schelklingen ein. Der Teil von Honau bis

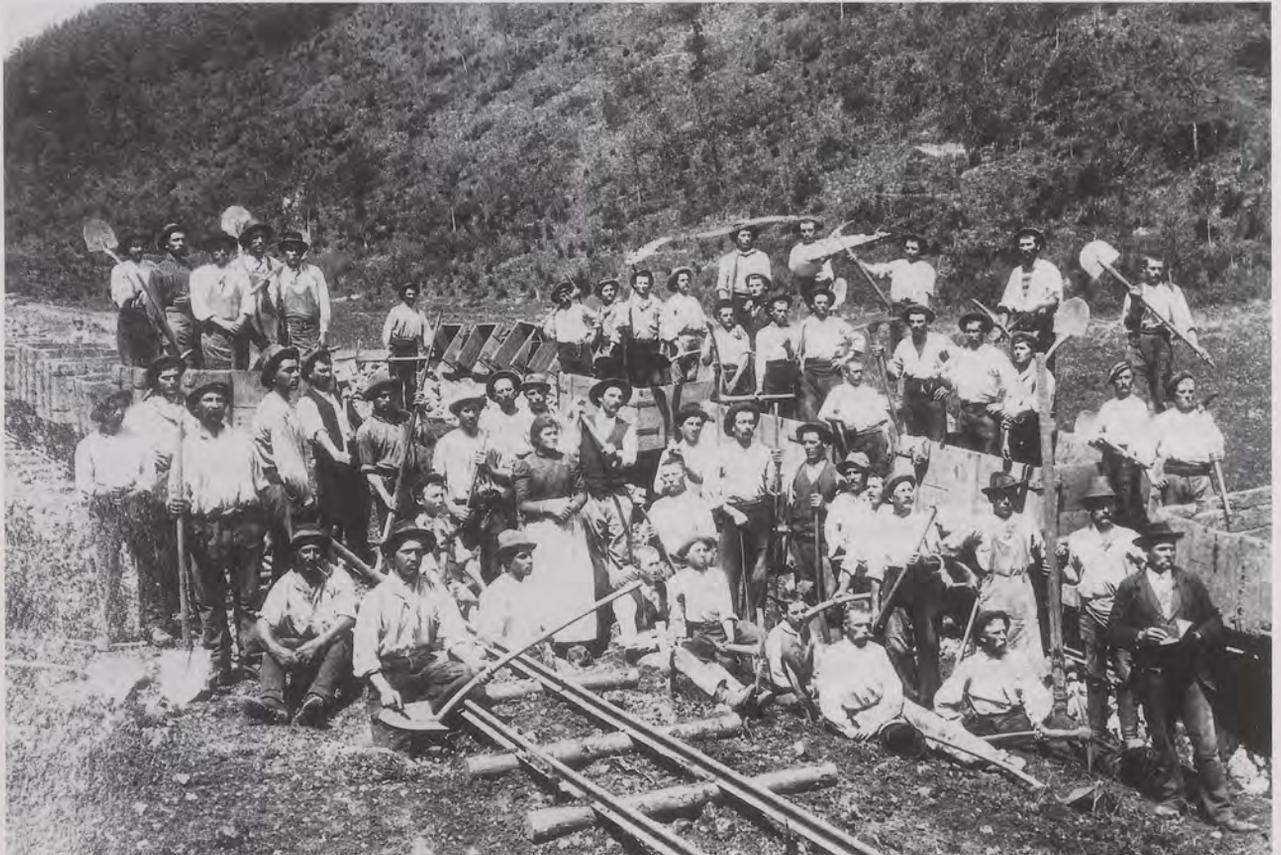
Reutlingen unten im Echaztal folgte 1980. Auf der Albhochfläche zwischen Kleinengstingen und Münsingen-Oberheutal fuhr schließlich seit 1996 auch kein planmäßiger Güterzug mehr; nach dem Bus siegte auch der Lastkraftwagen. Nur für Touristikfahrten der Eisenbahnfreunde Zollernbahn (EFZ) auf den Schienen der Hohenzollerischen Landesbahn (HzL) von Gammertingen nach Kleinengstingen gab die Deutsche Bahn AG bis 1998 noch Sondergenehmigungen für die Weiterfahrt nach Münsingen.

Im Juli 1998 folgte dann der Stilllegungsantrag für die Verbindung von Kleinengstingen nach Oberheutal. Der Abschnitt Schelklingen-Oberheutal blieb für die Bahn aus militärischen Gründen noch von Interesse. Das Eisenbahn-Bundesamt und das Stuttgarter Umwelt- und Verkehrsministerium stimmten diesem Antrag auf Stilllegung nur mit der Maßgabe zu, dass keine Anlagen abgebaut oder Grundstücke verkauft würden, bis ein neuer Betreiber gefunden sei. Daraufhin arbeitete der Regionalverband Neckar-Alb ein «Touristikkonzept Schwäbische Alb-Bahn» aus mit der Empfehlung für ein regelmäßiges Zugangebot an Wochenenden für Ausflügler entsprechend dem Modell der Schienenbus-Sonderfahrten auf der Ermstalbahn, bevor diese endgültig reaktiviert ihren Betrieb aufnahm.

Gerade das dort erfolgreiche Bahn-Infrastrukturunternehmen, die Erms-Neckar-Bahn AG (ENAG), seit 1994 Eigentümerin der Ermstalbahn, trat nun im letzten Moment auf den Plan und pachtete zu einem symbolischen Preis von einer Mark von der Deutschen Bahn AG den Abschnitt Kleinengstingen-Münsingen-Oberheutal. Der Landkreis Reutlingen, die Stadt Münsingen, die Gemeinden Engstingen und Gomadingen sowie die Fremdenverkehrsgemeinschaft Großes Lautertal-Münsinger Alb sprangen bei, bewilligten die nötigen jährlichen Unterhaltskosten von 85000 DM bis auf weiteres und gewährleisteten damit den Touristikverkehr für die nächsten zwei bis fünf Jahre.

Für die Sonn- und Feiertage von Juni bis Oktober 1999 bestellte das Land Baden-Württemberg bei der DBZugBus Regionalverkehr Alb-Bodensee einen Touristik-Pendelverkehr für die Schwäbische Alb-Bahn, der mit der Schienenbus-Garnitur «Ulmer Spatz» der Gruppe des Bahn-Sozialwerks Ulm durchgeführt wurde. Ein Kompliment für dieses schnelle, unbürokratische Handeln! 40 000 Fahrgäste haben im letzten Sommer von dieser Reisemöglichkeit Gebrauch gemacht.

In diesem Jahr gestaltet sich das Angebot noch vielfältiger. Mit dem Fahrplanwechsel wird der verschlafene Bahnhof Kleinengstingen – wenigstens



Bilddokument aus der baggerlosen Zeit: Bautruppp an der Eisenbahnstrecke Münsingen-Schelklingen.

sonn- und feiertags bis zum 29. Oktober – sogar wieder Bahnknotenpunkt: der von Münsingen kommende «Ulmer Spatz» trifft auf den von Tübingen über Hechingen und Gammertingen eingefahrenen «Rad-Wander-Shuttle». Die sonntägliche Zugfahrt vom Neckar über die Alb zur Donau und umgekehrt, mit abgestimmten Busverbindungen, wird Dank der DBZugBus Freizeitnetz Reutlinger Alb und des Neckar-Alb-Donau-Freizeitverkehrs wieder Wirklichkeit.

Neben den nach wie vor möglichen Dampfzug-Sonderfahrten muß auf eine weitere Neuigkeit aufmerksam gemacht werden: mit «Rent A Train» bieten Hohenzollerische Landesbahn und «Ulmer Spatz» ihre historischen Schienenbusse zu Pendelfahrten an. Gruppen, Vereine und Schulklassen können werktags ihren eigenen Zug, von Tübingen, Horb, Sigmaringen oder Ulm aus startend, auf die Alb hinauf mieten.

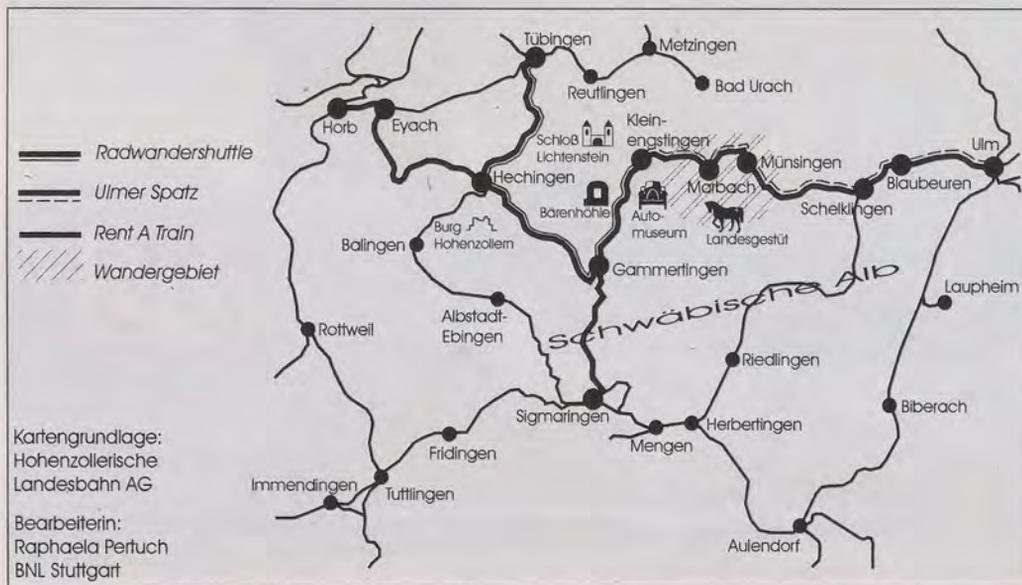
*Reutlingen–Lichtenstein–Münsingen–Schelklingen:
Echazbahn, Zahnradbahn und Militärverladebahn*

Im Folgenden etwas zur Geschichte dieser Nebenbahn, die mit einer Länge von 58 Kilometern einst von der oberen Neckarbahn zur Donautalbahn Ulm–Tuttlingen führte. Die Reutlinger wünschten, nachdem 1861 die Neckarbahn von Bad Cannstatt über Reutlingen und Tübingen nach Rottenburg fertiggestellt war, einen Schienenstrang über die Schwäbische Alb ins Donautal nach Ulm bzw. nach Sigmaringen. Dies hatte vor allem wirtschaftliche Gründe, denn die Stadt wollte ihr Wirtschaftsgebiet über das Echaztal hinaus auf die Albhochfläche ausdehnen und sich ein Hinterland für Arbeitskräfte erschließen. So bildete sich bereits 1868 ein Eisenbahnkomitee und

1870 wurde vereinbart, die ehemalige freie Reichsstadt über Pfullingen, Kleinengstingen und Gammertingen mit Sigmaringen zu verbinden. Gleichzeitig wurde auch die Strecke über Münsingen nach Schelklingen angeregt. Ebenso war eine Linienführung über Gomaringen nach Hechingen im Gespräch.

Um die schon 1865 in einem Staatsvertrag zwischen Württemberg und Preussen vereinbarte «Zollernbahn» von Tübingen über Hechingen nach Sigmaringen vor einer Konkurrenz zu bewahren, gab man die Verbindung über Kleinengstingen, Gammertingen nach Sigmaringen zunächst auf. Der Landtag entschied sich für die Strecke über Münsingen nach Schelklingen. Die Reutlinger blieben damit auch gegenüber den Ermstälern erfolgreich, die über Urach hinaus durch das Seeburger Tal auf der schon 1873 eröffneten Privatbahn Münsingen zu erreichen suchten.

Nach fast 30 Jahren wurde mit dem Gesetz vom 28. Juni 1889 endlich die rechtliche Grundlage für die «Echazbahn» von Reutlingen über Pfullingen, Honau, Kleinengstingen nach Münsingen geschaffen. Zwei Jahre später begannen die Bauarbeiten in mehreren Abschnitten. Am 2. Juni 1892 wurde der Abschnitt Reutlingen–Honau eröffnet, am 1. Oktober 1893 ging die mit ihrem Zahnradabschnitt schwierige Strecke Honau–Münsingen in Betrieb. Am 1. August 1901 fuhr der Zug zwischen Münsingen und Schelklingen. Freie Fahrt also zwischen Reutlingen und Ulm! Begeistert empfingen die Bürger im September 1893 den Zug im Münsinger Bahnhof. In Versen wurde die Bahn besungen: Ja Nochber, do muaßt du di schmucka, / mit Dreispitz und mit rauter West. / Ganz vorna deara mir na drucka, / und bald es gilt, no schreit mer fest: / Die Eisebahner leabe hoch! / Des thut en guat, und geit koi Loch.



*Rent A Train.
Streckenübersicht
Schwäbische Alb.*

Die Strecke zwischen Honau und Kleinengstingen war eine technische Meisterleistung: die 2,15 Kilometer mit einem Höhenunterschied von 179 Metern wurden mit einer Steigung von 1:10 für den Zahnstangenbetrieb zur Überwindung des Albraufs gebaut. So konnte laut Fahrplan von 1894 der Reisende aus Reutlingen in einer Stunde 35 Minuten Münsingen erreichen.

Am 6. November 1901 war dann auch ein von Reutlingen erstrebter Schienenstrang in Richtung Sigmaringen gelegt: die Privatbahn der «Hohenzollerischen Kleinbahn-Gesellschaft» von Kleinengstingen in den preussischen Regierungsbezirk nach Gammertingen, seit 1907 Hohenzollerische Landesbahn AG genannt. Bereits am 1. Juni 1969 kam auf dieser Strecke das Ende für den Personenverkehr. Dann fanden auf ihr nur noch Dampfzugsonderfahrten statt.

Der Schienenweg von Reutlingen über Münsingen nach Schelklingen musste verschiedene Aufgaben erfüllen: als «Echazbahn» bis Honau den Berufs- und Schülerverkehr in die Industriestadt unter der Achalm, Gütertransporte zu den Fabriken im Tal, Ausflugsverkehr bis Lichtenstein über die Zahnradstrecke, auf der Albhochfläche dann die klassischen Erschließungsaufgaben einer Nebenbahn mit Transporten von Holz und landwirtschaftlichen Produkten und die Bedienung des 1897 erbauten Zementwerks in Münsingen. Von Bedeutung waren aber auch – und das bis heute – militärische Transporte zum Münsinger Truppenübungsplatz, der 1895 dort eingerichtet wurde und derzeit noch 67 Quadratkilometer beansprucht. Für diesen wurde 1971 am ehemaligen Haltepunkt Oberheutal südlich von Münsingen eigens ein großer Verladebahnhof für Militärfahrzeuge erbaut. Wegen der für Militärtransporte ungeeigneten Zahnradstrecke wurden diese schon vor dem Zweiten Weltkrieg von Schelklingen aus gefahren.

Der Bahnbetrieb zwischen Reutlingen und Münsingen blühte und wies höhere Fahrgast- und Frachtzahlen auf als erwartet. Erst die wirtschaftlichen und technischen Veränderungen nach 1945 ließen die Münsinger Bahn auf das Abstellgleis rollen. Der Schienenweg Reutlingen–Münsingen hätte möglicherweise überlebt, wenn statt der Zahnradlösung eine auch diskutierte herkömmliche Schleifenlösung mit geringerer Steigung verwirklicht worden wäre. Hätten sich die Ermstäler gegenüber den Reutlingern durchgesetzt, wäre sicher eine Bahnverbindung nach Münsingen erhalten geblieben.

Während Münsingen Ende des 19. Jahrhunderts neckarseitig von Reutlingen aus über die Schiene erschlossen wurde, erfolgte dies letztes Jahr mit dem

«Ulmer Spatz» donauseitig von Ulm aus. Am 13. Juni 1999 erwartete die sonntägliche Festgesellschaft am Münsinger Bahnhof den Zug, der zukünftig die Schwäbische Alb, genauer gesagt die Münsinger und Reutlinger Alb, für Touristen, Erholungssuchende, Wander-, Natur- und Umweltfreunde erschließen soll. Aus Richtung Schelklingen, vom oberen Donautal durch die Tälchen von Blau und Schmiech und die Trockentäler «Schandental» und «Heutal» auf die Kuppenalb um Münsingen, erreichte der Triebwagen schließlich das Obere Lautertal. Seit dem Fahrplanwechsel vom Mai 2000 ist nun Münsingens Bahnanschluß auch von Tübingen am Neckar über Hechingen und Gammertingen ermöglicht.



Die Quelle der Großen Lauter in Offenhausen.



Blick auf das Gestüt Offenhausen, auf den früheren Klosterbezirk.

Blick vom Sternberg-Turm in Richtung Steingebrohn. Aufgenommen morgens kurz nach 5 Uhr am Tag der Sonnenwende 1998.

Vom Gestüt und Klostermuseum Offenhausen über den Sternberg nach Gomadingen

Wir möchten dem Leser mit diesem Beitrag einige Wanderungen nahelegen: beispielsweise vom Mehrstetter Bahnhof ins Große Lautertal, von Münsingen oder Gomadingen hinab ins Ermstal nach Bad Urach und weiter mit der Ermstalbahn, von Engstingen aus zur Nebelhöhle und zum Schloss Lichtenstein oder ab Engstingen einfach mit der Hohenzollerischen Landesbahn weiter nach Gammertingen und als Rundfahrt zurück nach Ulm oder Tübingen unter Nutzung des neuen Neckar-Alb-Donau-Freizeitverkehrs.

Empfohlen und genauer beschrieben sei hier eine Wanderung, die von Offenhausen über den Sternberg nach Gomadingen, weiter über die Heiden des Schömbergs zum neuen Schafstall des Schäferbetriebs der Familie von Mackensen, dann hinüber zu den Gestütswiesen und über Schloss Grafeneck nach Münsingen führt. Die gesamte Tour lässt sich in einzelne Abschnitte unterteilen, bietet verschiedene Ausstiegs- bzw. Zustiegsmöglichkeiten, so dass hier insgesamt ein reiches Angebot an unterschiedlichsten Wanderstrecken zur Auswahl steht.

Als Ausgangspunkt der Wanderung wählen wir Offenhausen, malerisch am Lautersprung und nördlichen Fuß des Sternbergs gelegen. Der kleine Ort wird heute stark durch die Hofanlage des Haupt- und Landgestüts Marbach geprägt. Die Bauten gehen noch teilweise auf ein im 13. Jahrhundert gegründetes Dominikanerinnenkloster mit dem Namen Maria Gnadenzell zu Offenhausen zurück.

Bereits um 1250 wird hier der Baubeginn der ersten Marienkirche an der Lauterquelle erwähnt. Das eigentliche Kloster wurde 1278 in den Dominikanerorden aufgenommen. Die in Offenhausen ansässigen Bauern wurden damals aus dem Ort vertrieben, im Laufe der nächsten Jahrzehnte entwickelte sich hier ein weitreichendes Klosterleben. Im Mittelpunkt der Anlage liegt die um 1330 erbaute turmlose frühgotische Klosterkirche. Sie beherbergt heute das einzigartige Gestütsmuseum Offenhausen. Hier wird die Entwicklung der Pferdezucht in Baden-Württemberg dokumentiert, eine Sammlung alter Kutschen gezeigt und die Geschichte des Haupt- und Landgestüts Marbach, aber auch der Landschaft des oberen Lautertals dargestellt.

Bereits seit 1575 wurden im Bereich des in der Reformation aufgehobenen Frauenklosters Stutenfohlen untergebracht. Auf das Ende des 16. Jahrhunderts gehen hier die Grundlagen für eine Esel-, Maultier- und Seidenraupenzucht zurück. 1812 wird Offenhausen Bestandteil des Königlichen Hauptgestüts Marbach. Die Klosterkirche nutzte man von da an bis in die 1980er-Jahre hinein als Lagerhaus. Sie zeigte zum Schluss erhebliche Zerfallserscheinungen. Erst durch das Engagement des 1980 gegründeten Förderkreises, der später in den Museumsverein Offenhausen e.V. überging, konnte der Erhalt der Klosterkirche gesichert werden. Heute stehen in den Stallungen Offenhausens Spitzenhengste des Haupt- und Landgestüts Marbach. In der Decksaison von Februar bis Juni kommen Pferdezüchter aus Nah und Fern mit ihren Stuten nach Offenhausen, um sie hier decken zu lassen.

Etwas versteckt hinter den alten Klostermauern liegt die Karstquelle der Großen Lauter. Das aufgestaute Becken wird durch ihre Hauptquelle, die aus zahlreichen Klüften entspringt, gespeist. Vermutlich stammt der Name «Lauter» vom reinen, klaren, eben «lauteren» Wasser. Zur Wasserversorgung von Offenhausen und Kohlstetten wurden einige Nebenquellen der Lauter gefasst.

Nun aber zurück zur eigentlichen Wanderung: Für diejenigen, die sich nach einem Besuch des Museums, der Lauterquelle und der örtlichen empfehlenswerten Gastronomie nur noch einen geruh-samen Spaziergang wünschen, führt ein etwa zwei Kilometer langer Fußweg etwas oberhalb der Lauter direkt nach Gomadingen. Der Weg beginnt am Rand einer zur Ortsverbindungsstraße Gomadingen-Bernloch hinaufführenden Allee, zweigt nach links ab und schlängelt sich dann durch Weiden und Wiesen. Man benötigt etwa 30 Minuten Gehzeit bis zum Gomadinger Bahnhof.

Der Wanderer aber, der den Sternberg und die weitere Strecke als Ziel hat, wendet sich von der ehemaligen Klosteranlage zum oberen Tor hin und wählt den gelb markierten Weg, anfänglich der Klostermauer entlang, dann hohlwegartig geradeaus hinauf in den Wald. Nachdem dieser Waldbereich durchquert ist, berührt man die ausgedehnte Gestütsweide, folgt auf dem Weg zum Sternberg kurz der Verbindungsstraße Gomadingen-Bernloch, quert diese und wendet sich dem Sternberg zu.

Wer an dieser Stelle einen kurzen Abstecher hinüber zu den Fohlenweiden machen möchte, hält sich an der Weggabelung rechts und erreicht nach wenigen Minuten die großen Fohlenställe. Ein Besuch lohnt immer; hier sind die «Halbstarken» des Gestüts Marbach untergebracht, also die Ein- bis Dreijährigen. Auf den weitläufigen Pferdekoppeln der Aufzuchtstation wachsen jedes Jahr um die 120 Hengstfohlen auf. Die Junghengste des Haupt- und Landgestüts werden artgerecht im Herdenverband gehalten, bis man sie mit ca. 2,5 Jahren langsam an den Sattel gewöhnt. Die lebhaften Hengstfohlen sind das ganze Jahr über auf der Weide und können dort bei meist spielerischen Auseinandersetzungen oder im gestreckten Galopp beobachtet werden.

Doch zurück zu unserem Weg auf den Sternberg: Man folgt nach dem Queren der heute gut ausgebauten Straße, dem alten «Postweg», in südlicher Richtung, zweigt nach wenigen hundert Metern nach links ab und gelangt langsam leicht bergauf an den Waldrand. Hier führt der gelb markierte Weg immer langsam ansteigend über die Wacholderheide hinweg hinauf zum Sternberg.

Der Sternberg (844 m) ist eine der markantesten Erhebungen der mittleren Kuppenalb. Auf seinem Gipfel wurde bereits 1905 ein erster hölzerner Aussichtsturm erstellt, 1953 ersetzt durch den zweiten Sternbergturm. Von der Aussichtsplattform bietet sich eine überraschend gute Aussicht, bei klaren ungetrübten Sichtverhältnissen ist in der Ferne sogar die Alpenkette auszumachen. Der großartige Rundblick wird durch Tafeln bei den Turmluken erläutert. Nach der Mühe des Anstiegs kann man sich dort oben im Wanderheim des Schwäbischen Albvereins – zumindest am Wochenende – mit einem Imbiss oder einer Erfrischung stärken.

Wer vom Sternberg gleich nach Marbach wandern will, geht – aus dem Sternbergturm tretend – den ebenen Weg rechts, am Wanderheim halblinks, nach 50 Schritt nicht den Fahrweg weiter, sondern





Eine für die Schwäbische Alb typische Heidefläche, hier am Schömberg bei Gomadingen.

Blick in den Hof des Haupt- und Landgestüts Marbach. Zwischen den beiden Trögen des Brunnens eine Säule mit dem königlich-württembergischen Wappen und der bekannten Skulptur: Stute mit Fohlen.

den gelb markierten Fußweg links durch den Wald hinab. Über die Sternbergweide, durchs Lerchental und durchs trockene Wolfstal abwärts auf dem gelb markierten Waldweg gelangt man zum Landgestüt und zum Bahnhof Marbach.

Wir aber wählen den nach Gomadingen hinunter führenden, gut ausgeschilderten Weg – zuerst schmal, als Pfad beginnend, später als Waldweg in östlicher Richtung abwärts immer auf den Ort zulaufend.

An den Planeten vorbei zum Schäfer

Beim Abstieg vom Sternberg kommen wir am Waldrand an einem überdimensionalen Sonnenmodell von 1,4 m Durchmesser vorbei. Hier ist der Beginn des bekannten «Gomadinger Planetenweges». Unsere Wanderroute begleitet diesen Planetenweg bis zum Jupiter. Rasch folgen in maßstabgetreuer Entfernung Merkur, Venus, Erde und Mars. Dem Gürtel der Kleinplaneten ist eine Tafel am Sportplatz gewidmet. Jupiter steht vor dem Gomadinger Rathaus.

Beim Abstieg vom Sternberg hinunter nach Gomadingen stoßen wir an einigen Stellen auf interessante bodengeschichtliche Dokumente: Hier ist der Boden von Gräben und tiefen Löchern durchfurcht. Man könnte diese auf den ersten Blick für Dolinen, also für natürlich entstandene Einsturz- oder Lösungstrichter, halten, wie sie auf der Alb häufig vorkommen, aber sie sind von Menschenhand geschaffen.

Es handelt sich um alte Dolomitsandgruben, in denen man bis 1960 Bausand gegraben hat. Dolomit-

sand ist kein Sand im landläufigen Sinn, der aus Quarzkörnern besteht und meist aus Flussablagerungen gewonnen wird, sondern er ist ein Verwitterungsprodukt des Weißjura-Dolomits. Um seine Entstehung zu verstehen, müssen wir einen kurzen Ausflug in die Geologie der Alb machen und auf die Umwandlung der Jurameer-Sedimente nach ihrer Ablagerung eingehen. Im Zuge der Verfestigung zum Gestein fanden vor allem in den Riffbereichen Umkristallisationen statt. Sie führten zu einer Kornvergrößerung, und außerdem entstanden Kristalle zweier Mineralarten: Kalkspat (Kalziumkarbonat) und eine durch Magnesiumzufuhr gebildete Variante, der Dolomitpat (Kalzium-Magnesium-Karbonat). Das Dolomitgestein ist ein Gemenge aus beiden. Bei der Verwitterung wird der Kalkspat schneller aufgelöst. Dadurch lockert sich das Gesteinsgefüge, schließlich bleiben die losen Dolomitpatkristalle allein zurück und können als eine Art Sand mit Hacke und Schaufel abgegraben werden.

Wir erreichen nach dem etwa 20-minütigen Abstieg den Ortskern Gomadingens. Wer des Wanderns müde ist, hat hier eine Zustiegsmöglichkeit in die Albahn. Ansonsten geht es nun weiter über den Schömberg und den Schafstall der Gomadinger Schäferfamilie von Mackensen über Marbach und Grafeneck nach Münsingen.

Dieses Ziel vor Augen queren wir in Gomadingen Bahn, Lauter und Lautertalstraße und halten uns anschließend zuerst rechts, um nach wenigen Metern links aufwärts über die Sonnenhaldesiedlung die Wacholderheide Schömberg zu erreichen. Wir folgen also der Fahrstraße bis an den höchsten Punkt, um dann rechts einem Wiesenweg folgend die aussichts-

reiche Heidefläche Schömberg zu betreten. Hier halten wir uns hangparallel entlang des schwach ausgeprägten Weges durch die Heidefläche und orientieren uns an der wenige hundert Meter weiter östlich verlaufenden Hochspannungsleitung. In einem weit ausladenden Bogen kommen wir schließlich wieder östlich absteigend an den Schafstall der Gomadinger Schäferei von Mackensen.

Zwei Tafeln informieren hier über interessante Details zur Schäferei, über die räumliche Verteilung der Weideflächen der Schäfer dieser Gegend und das Kalkmagerrasenprojekt der Bezirksstelle für Naturschutz und Landschaftspflege Tübingen. Nicht zuletzt durch ihr Wirken wird das Landschaftsbild, das wir auf der bisherigen Wanderung erleben konnten, erhalten. Die Wacholderheiden und die Kalkmagerrasen kann sich niemand von der Alb wegdenken. Dieses besondere Stück Landschaft, entstanden aus dem Zusammenspiel von Menschen und Schafen, würde in wenigen Jahrzehnten verschwinden, wenn es ganz sich selbst überlassen bliebe. Das Einkommen und die wirtschaftliche Situation der Schäfer hängt zum großen Teil vom Absatz des erzeugten Lammfleisches und der Lammwurst ab. Wir können indirekt etwas für den Erhalt dieser Landschaft der mittleren Alb tun, indem wir diesen Produkten mit dem Gütesiegel ALBLAMM nachfragen. In Gomadingen selbst gibt es zumindest an Wochenenden am Kiosk bei der Bushaltestelle an der Lautertalstraße eine Möglich-

keit, diese und auch andere Produkte aus der Region käuflich zu erwerben.

Von den Merinos zu den Arabern im Land- und Hauptgestüt Marbach

Vom Schafstall ausgehend, wenden wir uns weiter in südöstlicher Richtung, über den Schotterweg talwärts, dann kurz links auf den asphaltierten Weg, um gleich wieder nach rechts auf einen Spurweg hinauf zu den Pferdeweiden einzubiegen. Dabei bleibt die Hochspannungsleitung zuerst zur Linken und wird dann im Anstieg unterschritten. Auf der von Weideflächen geprägten Anhöhe gelangen wir zu den Außenstallungen des Haupt- und Landgestüts Marbach. Nach wenigen Wegminuten in derselben Richtung wie bisher folgt kurz vor einer Wegegabelung rechts am Waldrand das Grab des Trakehner-Hengstes «Julmond». Dieser war in den 1960er-Jahren für die baden-württembergische Pferdezucht von herausragender Bedeutung – keinem anderen Hengst aus Marbach wurde die Ehre eines eigenen Grabmals zuteil.

An dieser Stelle haben wir die Möglichkeit, unsere Wanderung abzukürzen oder einen Abstecher zum Gestütshof Marbach zu machen, wenn wir dem an der Wegekreuzung nach rechts abbiegenden und durch eine alte Lindenallee führenden Weg hinab ins Tal folgen.



Marbach ist eine Welt für sich: In den Hallen des Haupt- und Landgestüts dreht sich alles um Pferde. Die edlen Marbacher Pferde und hier insbesondere die Araber-Zucht sind weit über Baden-Württemberg hinaus bekannt. Kaum jemand, der einmal die weiße Stutenherde über eine Koppel preschen sah, vergisst deren kraftvollen Anblick wieder. Das Gestüt mit seinen rund 500 Pferden auf drei Gestütshöfen kann kostenlos besichtigt werden. Von April bis Oktober ist es täglich von 8 bis 12 Uhr und von 13 bis 18 Uhr geöffnet. Von November bis März sind die Stallungen und Koppeln von 8 bis 12 Uhr und von 13 bis 16 Uhr frei zugänglich. Im unteren Hofbereich beim Stutenbrunnen in Marbach befindet sich ein Verkaufsautomat, wo ein 50-seitiger Gestütsführer mit vielen Abbildungen erworben werden kann. Nach Anmeldung sind auch Führungen möglich.

Der Gestütshof Marbach wurde 1573 gegründet und ist somit das älteste deutsche Gestüt mit Hengst- und Stutenhaltung. Bereits auf das 15. Jahrhundert gehen Vorläufer des Gestüts bei Gomadingen und im Gütersteiner Tal zurück. 1818 erfolgte die Verstaatlichung des ehemaligen Hofgestüts. Das Haupt- und Landgestüt ist heute mit den Gestütshöfen in Marbach, im nahegelegenen Offenhausen und in St. Johann bei Bad Urach als Landesbetrieb im Geschäftsbereich des baden-württembergischen Ministeriums Ländlicher Raum angesiedelt. Die wesentlichen Aufgaben des Gestüts liegen in der Haltung einer eigenen Stutenherde, in der Nachzucht von Deckhengsten, in der Bereitstellung überdurchschnittlicher Hengste für die Landespferdezucht sowie im Betrieb der Landesreit- und Fahrschule. Auf den drei Gestütshöfen werden insgesamt ca. 500 Pferde gehalten. Zahlenmäßig am stärksten vertreten ist dabei die Rasse des Warmblutpferdes, also der Pferdetyp, der überwiegend als Freizeitpferd oder bei Dressur- und Springturnieren eingesetzt wird. Als weitere Rassen werden schwere

Kaltblutpferde und die kleineren Haflinger gehalten. Weltruhm erlangte das Gestüt jedoch mit der Haltung und Zucht von arabischen Vollblutpferden. Die Zucht dieser edlen aus dem Orient stammenden Pferderasse wurde auf Veranlassung des württembergischen Königs Wilhelm I. im Jahre 1814 in Weil bei Esslingen begonnen. 1932 übernahm das Haupt- und Landgestüt die Pferde aus Weil und führte die Zucht bis heute überaus erfolgreich weiter.

Zurück zu unserer Wanderung: Wer in Marbach angelangt ist, hat in jedem Fall mindestens die Hälfte der Strecke zurückgelegt. Zur Halbzeitpause bietet sich eine Einkehr im nahe dem Gestütshof Marbach gelegenen Gestütsgasthof an. Hier am Marbacher Bahnhof besteht auch eine Zustiegsmöglichkeit in die Albbahn. Die Gleise verlassen in Marbach das Lautertal und verlaufen zuerst in nördlicher Richtung durch das Dolderbachtal, und später nach Osten direkt auf Münsingen zu.

Wir wenden uns aber wieder dem Julmond-Grab zu und setzen unsere Wanderung in Richtung Münsingen fort. Hier oben auf der Anhöhe, am so genannten Tannenkopf, hat der Wintersturm Lothar im Dezember 1999 erhebliche Schäden angerichtet, manche Wege sind noch durch den Einsatz der schweren Forstmaschinen während der Aufräumarbeiten stark in Mitleidenschaft gezogen. Auch am Gegenhang, also rund um das ehemalige Jagdschloss Grafeneck, und auch auf dem Weg über die Fauserhöhe nach Münsingen sind erhebliche Schäden entstanden; viele alte Bäume fielen dem Sturm zum Opfer.

Von der Anhöhe am Julmond-Grab aus folgen wir dem asphaltierten Weg etwa 150 m nach Norden und zweigen dann auf einen Waldweg rechts ab. Dieser führt uns erst sanft, dann mäßig steil in östlicher Richtung abwärts zum Dolderbachtal. Die Schäden durch den Wintersturm Lothar waren hier so stark, dass dieser Weg bis zum Frühsommer 2000 gesperrt war. Im Talgrund halten wir uns nach Süden, über-



»Der Hohenneufen« Litho von Eberhard Emminger um 1840

Kunsthau Bühler

Ansichten aus Württemberg in Malerei und Graphik

Kunsthau Bühler GmbH
70184 Stuttgart, Wagenburgstraße 4
Tel. 07 11/24 05 07, Fax 07 11/2 36 11 53
E-Mail: buehler@buehler-art.de
<http://www.buehler-art.de>

queren den Dolderbach und die Straße, um auf der schräg gegenüberliegenden Seite wieder ansteigend den Weg nach Grafeneck zu erreichen. Wir haben hier die Wahl zwischen dem steilen kurzen Waldweg, der direkt zum Schloss Grafeneck hinaufführt, oder einer alten Allee, die uns, sanft ansteigend, nach wenigen Minuten auf die Anhöhe und Rückseite des Schlosses bei der Gedenkstätte Grafeneck bringt.

Grafeneck – eine ganz besondere Gedenkstätte

Lassen wir zunächst Friedrich A. Köhler in seiner Albreise im Jahr 1790 das Schloss beschreiben: *Oberhalb Dapfen läuft ein anderes Thälchen noch mit dem Lautherthale zusammen, an dessen Ostseite dreiviertel Stunden von Dapfen das schöne Jagdschloß Graveneck auf einer Anhöhe ligt, das erst Herzog Carl wieder verschönern und mit Gebäuden vermehren, auch ein niedliches sogenanntes englisches Dörfchen dabei anlegen ließ, das eine Strasse bildet, die vom Schlosse nordöstlich hinläuft. Das Schloß selbst steht erhaben und hat gegen Westen und Süden steile Abgründe, aber auch eine wildschöne Aussicht vor sich. Die schönen Zimmer sind noch gut meublirt, aber das Dörfchen schlecht bewohnt. Die viellen angelegten Alleen umher kamen nie recht zu Stande, weil Carl wie an allem, so auch an diesem Schlosse, nur kurze Zeit Freude hatte und mit jeder neuen Maitresse wieder ein anderes Sans-Souci sich erkohr!*

So alt, wie die Geschichte und Aufgaben von Grafeneck waren und sind, so wechselhaft glanz- und leidvoll sind sie bis in unsere Tage geblieben. Die mittelalterliche Burg wurde – ihrem Namen «Grafeneck» nach – von den Grafen von Urach erbaut. Ihre Dienstleute, die Grafenecker, wurden 1261 erstmals erwähnt. Die Familie, später in den Freiherren- und in den Grafenstand erhoben, starb 1728 aus. 1490 wurde die Burg an Graf Eberhard im Bart verkauft.



Der Blick auf Schloß Grafeneck vom Bahngleis aus.

Unten links: Gedenkmauer in Grafeneck für die Opfer der Euthanasie.

Herzog Christoph erbaute an Stelle der Burg von 1556 bis 1560 ein Jagdschloß mit vier Flügeln um einen Innenhof und den Terrassengarten auf mächtigen Stützmauern. Unter Herzog Eberhard III. wurde bei Grafeneck ein großer Tiergarten angelegt, der nach seinem Tod (gest. 1674) wieder einging. Herzog Karl Eugen, der auch Schloss Solitude erbaute, veränderte Grafeneck von 1762 bis 1765 grundlegend. Er ließ das Schloss umbauen und den südlichen Schlossflügel abreißen – daher die Hufeisenform des heutigen Schlosses. Ferner ließ er eine Wasserleitung vom «Eisenrüttel» her errichten, einer vulkanischen Erhebung bei Dottingen. 1766 folgte die unter seiner Regie erbaute «Kurier»- oder «Karlsstraße» Urach–Grafeneck mit der alten Sirchinger Steige, teilweise mit Material vom Schloss Hohenurach, das von 1765 an abgebrochen wurde. Herzog Karl Eugen hielt sich anfangs viel in Grafeneck auf und feierte hier große Feste. Nachdem aber von 1785 an Schloss Hohenheim erbaut wurde, verlor er plötzlich alles Interesse an Grafeneck, so dass der verlassene Fürstensitz noch während seiner Regierungszeit verfiel. Von diesen Bauten ist außer dem Kirchengewölbe im ehemaligen Burggraben nichts mehr erhalten – sie wurden bis 1845 abgebrochen. Das Alte Schloss war von 1842 bis 1904 Sitz eines Forstamts und kam dann in Privatbesitz.

Am 19. November 1929 erhielt Schloss Grafeneck neue Bewohner. Vom Samariterstift Reichenberg bei Backnang, das ihnen bisher Heimat war, kamen ca. 60 Pfleglinge – *Krüppel und Verwachsene, Einarmige und Gelähmte*, wie es in einem alten Bericht heißt – mit den damaligen Hauseltern Frank und dem sonstigen Personal in einem Sonderzug nach Marbach



Bahnhofsfest in Münsingen mit einem Sonderzug, der von einer Dampflok gezogen wird.

a. d. Lauter, wo bereitstehende Autos alle und alles dem freundlich winkenden Grafeneck zubrachten.

Die Samariterstiftung Stuttgart war stolz auf dieses neue Heim, das für damalige Begriffe mit seinen hellen Schlafsälen und den geräumigen Waschräumen als mustergültig galt. Im folgenden Jahrzehnt diente Grafeneck etwa 100 «Pfleglingen» als Unterkunft. In den 1940er-Jahren hat Grafeneck aber traurige Berühmtheit erlangt: Während der nationalsozialistischen Diktatur wurde das Schloss beschlagnahmt. Über 10600 Menschen wurden dort 1940 im Zuge des Euthanasieprogramms ermordet. In Grafeneck nahm die systematische Ermordung von Menschen im Nationalsozialismus ihren Anfang. Insofern hat der Ort weit über die lokalen und regionalen Grenzen hinaus Bedeutung. Im Foyer des Schlosses gibt es heute eine Ausstellung dazu.

Eine Gedenkstätte erinnert an die Opfer der «Euthanasie». Der Arbeitskreis Gedenkstätte Grafeneck untersuchte die bittere Geschichte wissenschaftlich. In mühsamer Kleinarbeit wurden die Namen der Opfer zusammengetragen und in einem Gedenkbuch festgehalten. Darüber hinaus hat der Arbeitskreis in einem zweiwöchigen internationalen Aufbaulager die Gedenkstätte geschaffen. 1990 wurde sie mit einem Gottesdienst eingeweiht. Ein Alphabetgarten kam 1998 hinzu. Buchstabensteine aus Granit wurden dafür in die Erde eingelassen und Hunderte von Blumenzwiebeln gesteckt. Der Entwurf stammt von der amerikanischen Künstlerin Diane Samuel. Zusammen mit Teilnehmern eines einwöchigen Aufbauhalters hat sie den Garten fertiggestellt. Heute haben rund 110 behinderte Menschen im idyllisch gelegenen Schloss und in den neuen Wohnhäusern eine Heimat gefunden. Sie arbeiten in der Grafenecker Landwirtschaft oder in der Werkstatt für Behinderte in Münsingen.

Wir wenden uns, nachdem Grafeneck mit seiner Gedenkstätte hinter uns liegt, dem schnurgerade nach Nordosten hin verlaufenden Waldweg zu. Die nun folgende leichte Streckenwanderung führt über die Fauserhöhe am Alenbrunnen vorbei direkt nach Münsingen.

Diese Wanderroute deckt sich nun mit der alten Grafenecker Straße, welche von Münsingen über Grafeneck, Marbach, Offenhausen und Kohlsetten zum Lichtenstein führte. Die Straße, im Jahr 1809 angelegt, heute für den öffentlichen Verkehr gesperrt, wurde noch bis vor wenigen Jahren von zahlreichen Obstbäumen gesäumt, von denen inzwi-

Sonderausstellung

Einmal Neuffen und retour – Hundert Jahre Tälesbahn

9. Juni – 10. September 2000

Öffnungszeiten:

Di/Mi/Sa 14.30–17.00

So 14.30–18.00

Modelleisenbahn-
vorführungen der
Eisenbahnfreunde
Nürtingen e.V.

6.8. / 20.8. / 10.9.

ab 14.30



stadt
museum
NÜRTINGEN

schen viele der Säge zum Opfer gefallen sind. Zur Fauserhöhe hin steigt sie sanft an und senkt sich dann allmählich Münsingen zu in die so genannte «Münsinger Schüssel» – ein Begriff aus der lokalen Geologie.

Nach dem Verlassen des Grafenecker Waldes eröffnen sich über die hügelige Landschaft der Münsinger Alb hinweg erstaunliche Blicke in die Ferne. In Münsingen angelangt wenden wir uns kurz nach links und befinden uns dann schon auf der Rückseite des Münsinger Bahnhofs und haben damit unser Ziel erreicht. Von Grafeneck bis nach Münsingen beträgt die Gehstrecke etwa eine Stunde, die gesamte reine Gehzeit beträgt etwa drei Stunden.

Derjenige, der sich nun an dieser Stelle noch mehr Details zu den einzelnen Orten und auch zum nun erreichten Münsingen wünscht, sei auf die Zusammenstellung im Handbuch «Münsingen: Geschichte – Landschaft – Kultur» verwiesen, das beim Fremdenverkehrsamt der Stadt Münsingen zu erhalten ist.

Ein guter Begleiter für die beschriebene Wanderung ist unter anderem eine Übersichtskarte, die im Faltblatt *Lamm genießen – Landschaft schützen* der

Bezirksstelle für Naturschutz und Landschaftspflege Tübingen enthalten ist (1999), oder die Übersichtskarte zur ÖKO-REGIO Tour des NABU Baden-Württemberg (1999). Beide sind bei den Fremdenverkehrsämtern der Gemeinden erhältlich.

Fahrplan – Auskünfte – «Rent A Train»

DBZugBus Regionalverkehr Alb-Bodensee GmbH (RAB) Verkaufsbüro Münsingen (Tel.07381-9394-0), RAB Ulm 0731/1550-0, Verkehrstage sonntags vom 1. Mai 2000 bis 29. Oktober 2000.

Hohenzollerische Landesbahn AG, Hofgartenstr. 39, 72379 Hechingen (Tel.07471/18060 Fax. 180612).

Touristinformationen: Münsingen 07381/182-145 (Fax -101)
Gomadingen 07385/9696-33 (Fax -22).

Internet: <http://www.kalkmagerrasen.de>

Veranstaltungen: Hengstparade Haupt- und Landgestüt Marbach: Hauptprobe: 20.9.2000, Einzelveranstaltungen: 23.9., 24.9., 1.10., 3.10.2000

Leserforum

Betrifft: Schwäbische Heimat 2000/1
«Museum zur Geschichte
von Christen und Juden» in Laupheim

Die in Ihrer Zeitschrift seit Jahren zu lesenden ausführlichen Kritiken von Museen in Baden-Württemberg sind meistens ganz hervorragend, weil sie präzise recherchiert sind, weil sie nicht nur loben, sondern auch die schlechteren Seiten in den jeweiligen Museen aufspüren und weil sie hervorragend bebildert sind. Dafür von unserer Seite ein großes Dankeschön!

Aber – manchmal schleichen sich eben doch grobe Fehler oder Entstellungen ein. So beim eigentlich sehr guten Artikel über das «Museum zur Geschichte von Christen und Juden» in Laupheim im Heft 2000/1. Dort ist die gute Museumsgestaltung des Museums lobend erwähnt, die sich «in angenehmer Weise von einem in dieser Intensität nur in Baden-Württemberg zu findenden Einheitsdesign lokaler und regionaler Museen» abhebt. Das ist ganz einfach falsch und, mit Verlaub, eine dümm-

liche Bemerkung. Sie zeigt, dass der (bayerische) Autor die Museumslandschaft nicht besonders gut kennt. Gerade in Bayern, wie auch in anderen Bundesländern, werden viele Museen von den Gestaltern der einzelnen Museums-Landesstellen eingerichtet, sodass sich ein Einheitsdesign dort nicht vermeiden lässt. In Baden-Württemberg ist das nicht der Fall, und wir werden immer wieder von Museen anderer Bundesländer um die Qualität und den Standard unserer hier arbeitenden Museumsgestalter beneidet, von denen viele inzwischen in ganz Deutschland und auch im Ausland Museen einrichten.

Natürlich gibt es auch bei uns Museen, denen man ansieht, von wem sie gestaltet worden sind – aber «Einheitsdesign» ist das nicht! Natürlich freuen wir uns trotzdem, wenn gute Gestalter – wie im Fall Laupheim – den Weg ins «Ländle» finden.

Dr. Kirsten Fast
Präsidentin des Museumsverbandes
Baden-Württemberg e. V.